



Till Stefes

Subjektives Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen im Zweiten Lockdown

“Jugendgesundheit - Sozialkapital, Ressourcen und Resilienzfaktoren in den Lebenswelten von Heranwachsenden” H2 Gesundheitsförderliche Lebenswelten II

Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf Daten aus der Befragung „Umwelt, Wohlbefinden & Entwicklung“. Sie untersucht subjektives Wohlbefinden (SWB) von Schüler:innen der Klassenstufen 7 & 9 seit 2017 und Schüler:innen der vierten Klasse seit 2021. Als ein quantitative Befragungsprojekt folgt UWE einem Ressourcenorientierten und Kontextspezifischen Ansatz (vgl. Knüttel et al. 2021). Entwickelt wurde das Instrument von Wissenschaftler:innen des Zentrums für Interdisziplinäre Regionalforschung (ZEFIR) und Ruhr-Universität Bochum.

Die Befragungsdaten enthalten unter anderem eine detaillierte Betrachtung des Subjektiven Wohlbefindens (bestehend aus Körperbild, Traurigkeit, Sorgen, Optimismus, Selbstwertgefühl, Lebenszufriedenheit), sozioökonomische Merkmale, Beziehungen zu Erwachsenen und Peers in Schule, Familie und lokaler Gemeinschaft sowie Faktoren von Gesundheit und Ernährung. Subjektives Wohlbefinden und (soziale) Ressourcen werden überwiegend anhand von Skalen erfasst, deren Qualität wissenschaftlichen Ansprüchen entspricht. Steuerungsrelevante Daten, etwa zu Freizeitaktivitäten, -Wünschen, Möglichkeiten und Barrieren, sollen die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen in einer für Kommunen greifbaren Form darstellen, damit im nächsten Schritt konkrete Handlungsmöglichkeiten und Bedarfe identifiziert werden können.

UWE dient als Schnittstelle zwischen Kindern und Jugendlichen, Schulen, Kommunen, Eltern und Wissenschaft – Was passiert mit den Ergebnissen?

Die Befragungsergebnisse werden den teilnehmenden Schulen in Form von individuellen, detaillierten Berichten sowie maßgeschneiderten Workshops kommuniziert. Die Workshops nehmen dabei die in der Befragung identifizierten, schul- oder stadtteilspezifischen Herausforderungen in den Fokus. Eingeladen sind Vertreter:innen aus Eltern- und Schülerschaft, Schule und Kommune, um Handlungsmöglichkeiten und Kooperationen auf fruchtbarem Boden zu entwickeln. Begleitet werden diese Workshops vom Verein Familiengerechte Kommune e.V. Bisher wurde die Befragung in Bottrop, Cloppenburg, Herne, Herten und Mülheim an der Ruhr durchgeführt, zurzeit werden Viertklässler:innen in Geldern und Gladbeck befragt.

Drei zentrale Ziele von „Umwelt, Wohlbefinden und Entwicklung“

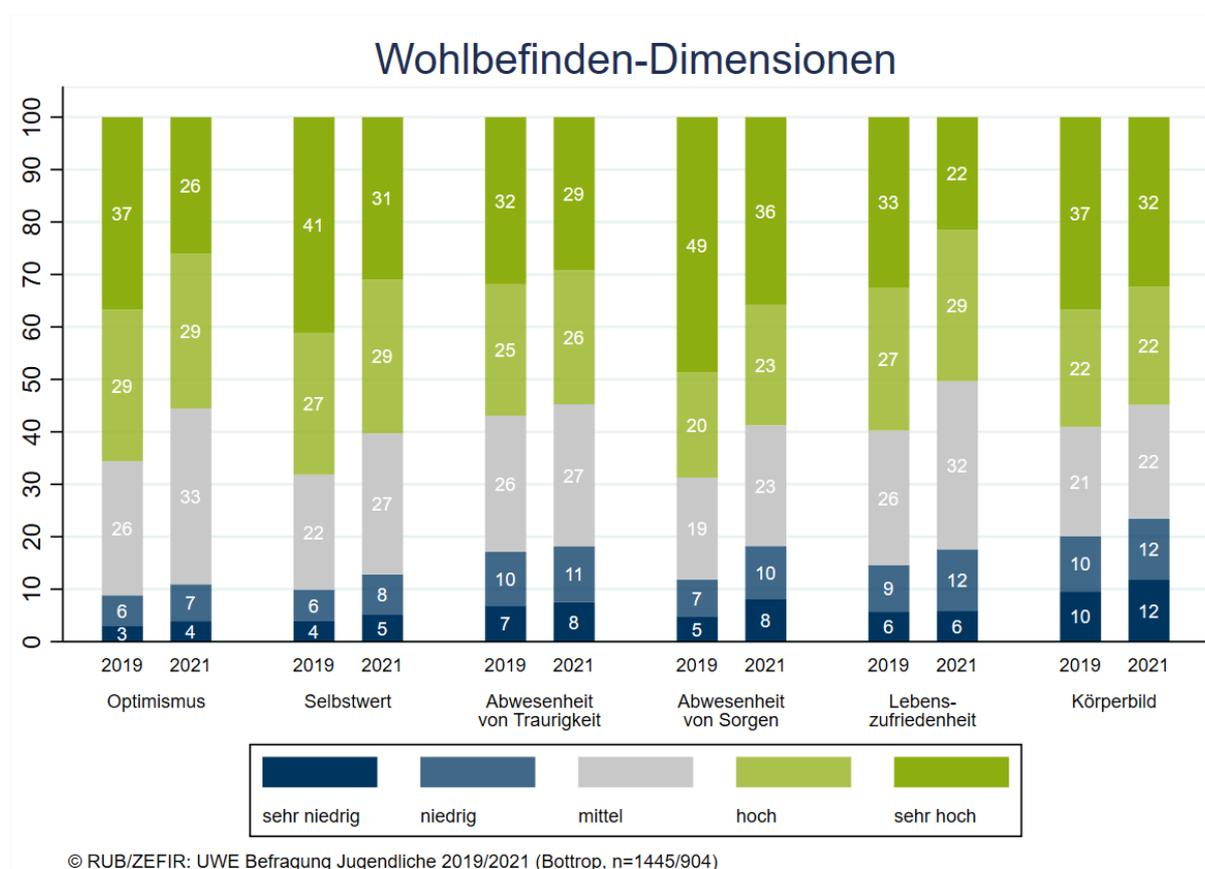
1. Allen Kindern und Jugendlichen eine Stimme geben. Wir befragen daher alle Schüler:innen der entsprechenden Jahrgangsstufen. Größte Herausforderung ist hier die Unterstützung durch die Schulen und das Einverständnis der Eltern.
2. Akteure mit für Sie relevanten Informationen ausstatten, damit Sie die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen positiv beeinflussen können. Kleinräumige und Institutionenscharfe Erhebungen ermöglichen dabei zielgenaue Ermittlung von Bedarfen.
3. Dauerhafte Beobachtung, um Effekte gesellschaftlicher Veränderungen oder Erfolge kommunaler bzw. schulischer Maßnahmen besser einschätzen zu können. Größte Herausforderung dabei ist die langfristige Finanzierung des Projektes sowie die Unterstützung durch die Kommunen.

Ausgewählte Ergebnisse

Subjektives Wohlbefinden messen wir anhand von 6 Dimensionen:

1. Optimismus
2. Selbstwert
3. Abwesenheit von Traurigkeit
4. Abwesenheit von Sorgen
5. allgemeine Lebenszufriedenheit
6. Körperbild

Figur 1 zeigt je zwei Säulen in Grün, Grau und Blau. Dunkelgrün sind hohe Werte, Grau mittlere und Blau niedrige Werte. Die Ergebnisse zeigen die Stichprobe einer Kommune in 2019 bzw. Frühjahr 2021, also während des Zweiten Lockdowns zur Eindämmung der Coronavirus-Pandemie. Wir sehen, dass alle Dimensionen im Frühjahr 2021 niedriger ausfallen als zwei Jahre zuvor und hoffen, dass das nur eine vorübergehende Erscheinung ist:

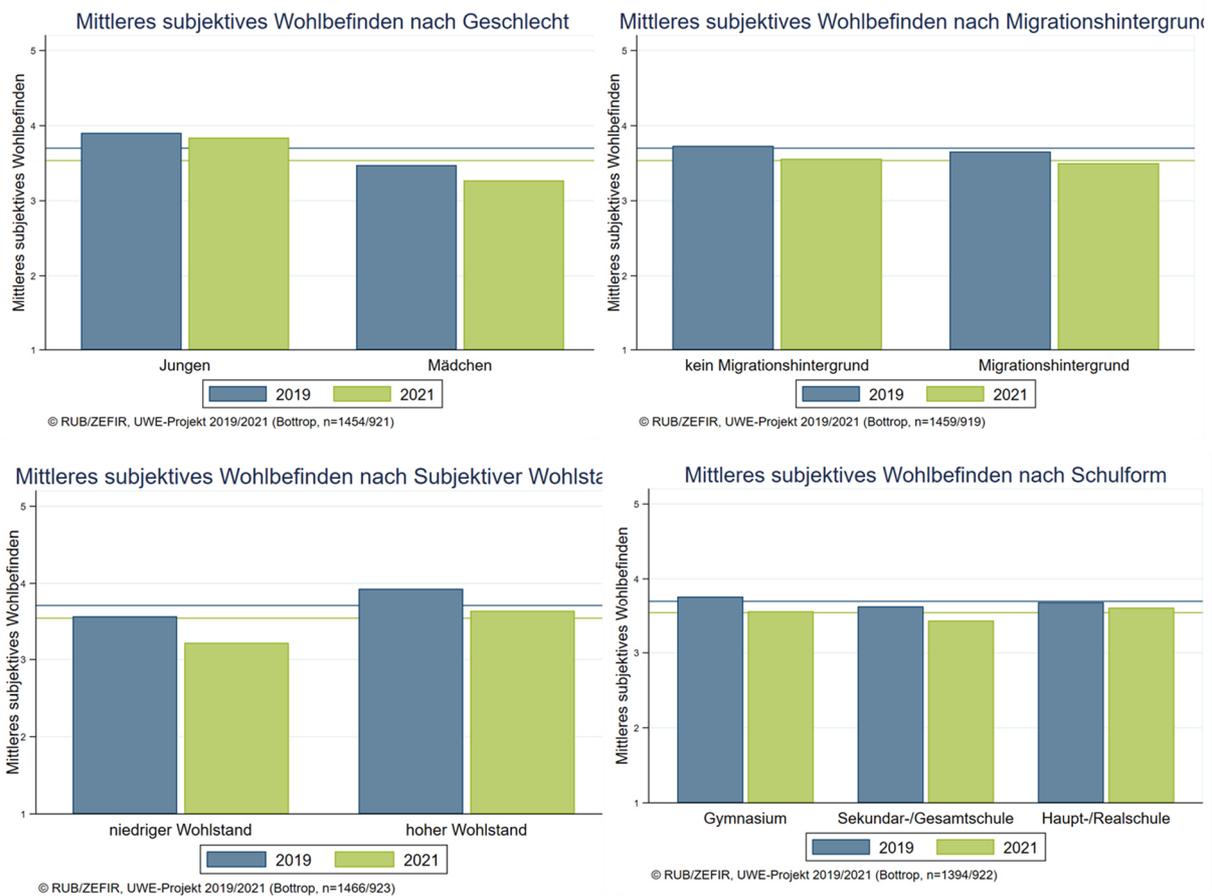


Figur 1: Dimensionen subjektiven Wohlbefindens und Zeitvergleich 2019 und 2021 (Eigene Darstellung)

Alle Dimensionen zusammengenommen ergibt sich der sogenannte Wohlbefinden-Index. In Figur 2 sehen wir Vergleiche zwischen verschiedenen Gruppen:

Jungen geben über alle Befragungswellen und in bisher allen beteiligten Kommunen höhere Werte an als Mädchen, die Pandemie hat sich weniger stark auf sie ausgewirkt. Dies steht Daten aus Schuleingangsuntersuchen etc. entgegen, die in der Regel schlechtere Gesundheitswerte bei Jungen finden. Zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund sieht man in der hier untersuchten Kommune keine besonders großen Unterschiede, dafür aber bei subjektiv ärmeren Jugendlichen gegenüber denjenigen mit höherem Wohlstand: es geht ihnen deutlich schlechter und die Pandemie hat sich auch stärker auf sie ausgewirkt. Gemessen wurde der Wohlstand übrigens mit Fragen dazu, ob sich die Familie viele Dinge leisten kann, oft sparen muss oder die Jugendlichen häufig Dinge

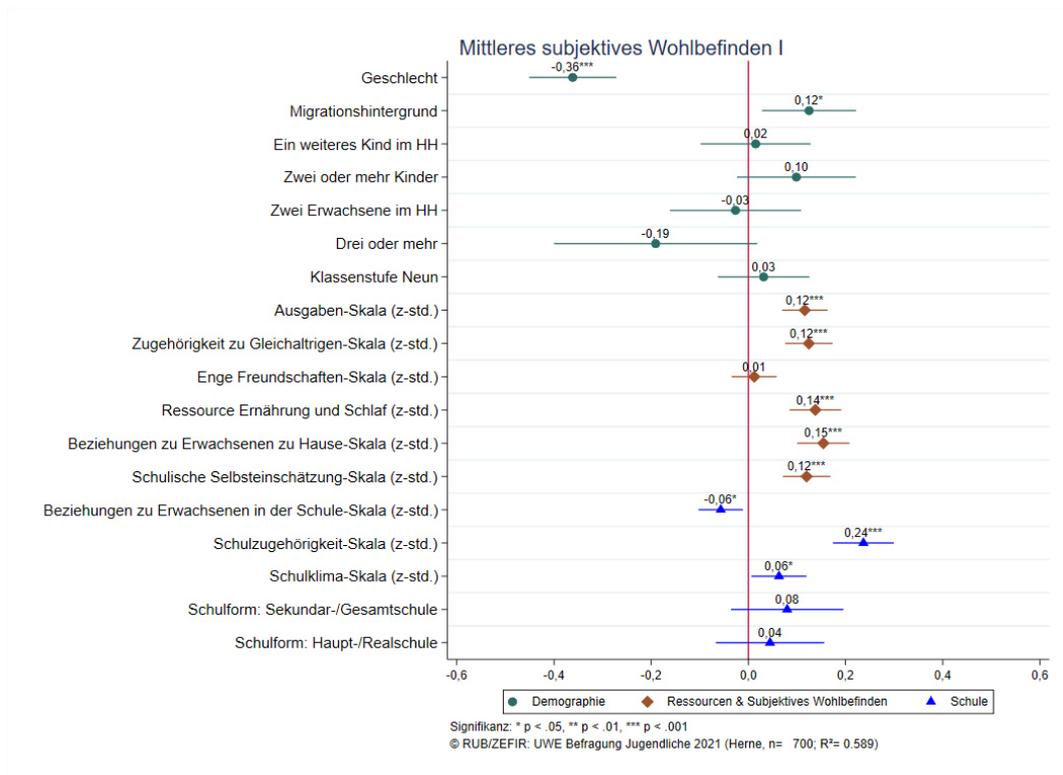
unternehmen können, die Geld kosten. Man sieht auch leichte Unterschiede zwischen den Schulformen. Von den negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das subjektive Wohlbefinden weniger betroffen sind etwa Haupt- bzw. Realschüler:innen, die die damalige Situation deutlich besser verkräftet haben als Gesamt- und Sekundarschüler:innen oder Gymnasiast:innen.



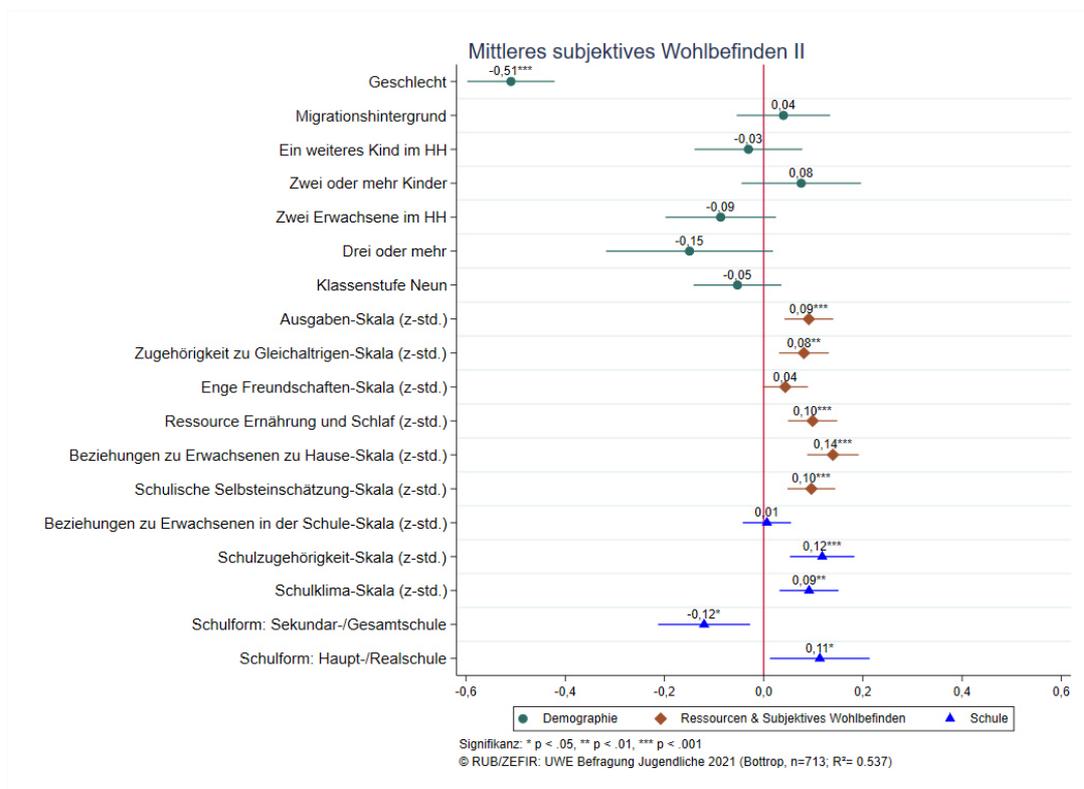
Figur 2: Entwicklung des subjektiven Wohlbefinden-Index zwischen 2019 und 2021 (Eigene Darstellung)

Um zentrale Einflussfaktoren subjektiven Wohlbefindens identifizieren zu können verwenden wir Regressionsmodelle, die den mittleren Zusammenhang eines Faktors unter Kontrolle der jeweils anderen Faktoren aufzeigen können. In Figur 3 und 4 sehen wir die entsprechenden Regressionskoeffizienten, die die Richtung und Stärke des Zusammenhangs angeben. Bedeutsam sind hier insbesondere das Geschlecht und der Migrationshintergrund, der sich in der hier betrachteten Kommune sogar positiv auswirkt. Dann haben wir verschiedene Skalen, soziale Ressourcen, wie den subjektiven Wohlstand, Zugehörigkeit zur Peer-Group, zu Gesundheit, Beziehungen zu Erwachsenen und zum Schulalltag darstellen, und zuletzt die Schulformen, die sich hier nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Wir sehen, dass vor allem die individuellen sozialen Ressourcen entscheidend sind. Kontrolliert wurde allerdings für die Stadtteile, die hier allerdings nicht einzeln aufgeführt wurden, es finden sich aber auch keine signifikanten Effekte auf Stadtteilebene.

Ein zweites Regressionsmodell aus einer anderen Projektkommune (Figur 4) zeigt, dass wir in einer anderen Kommune zu teilweise abweichenden Ergebnissen kommen: Schwächere Effekte beim Geschlecht, keine Unterschiede nach Migrationshintergrund, dafür aber Unterschiede nach Schulform.

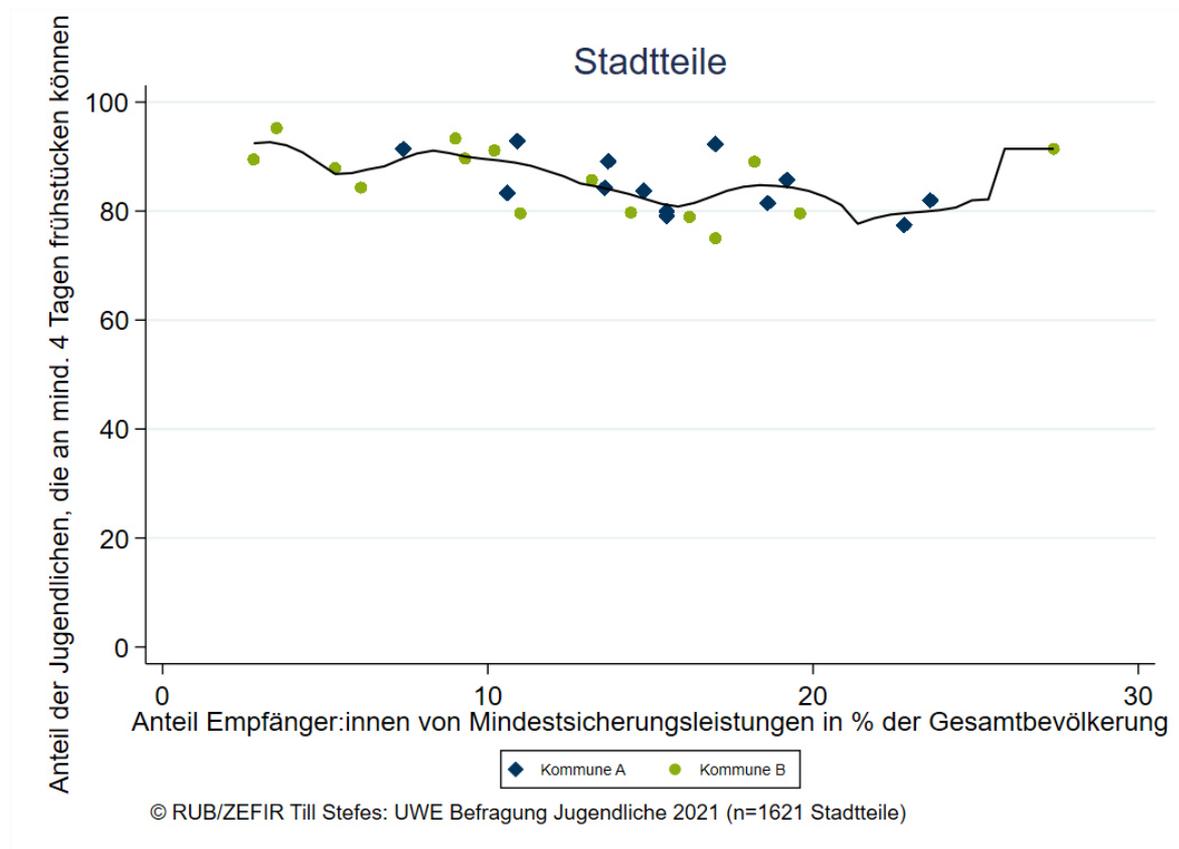


Figur 3: Regressionskoeffizienten - Einflussfaktoren zum subjektiven Wohlbefinden in Herne (Eigene Darstellung)

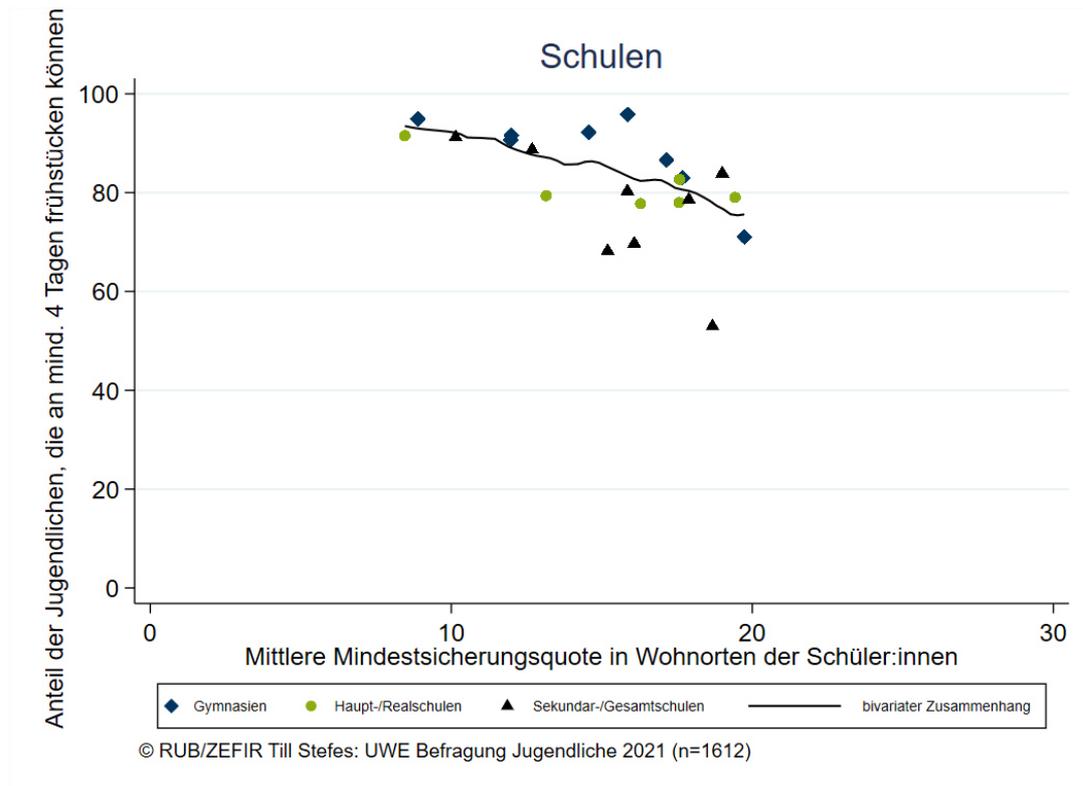


Figur 4: Regressionskoeffizienten - Einflussfaktoren zum subjektiven Wohlbefinden in Bottrop (Eigene Darstellung)

Ein **Beispiel für Steuerungsrelevante Daten**: Wie viele Jugendliche haben regelmäßig die Möglichkeit zu frühstücken? Regelmäßig bedeutet hier an mindestens vier Tage pro Woche. Nach Mindestsicherungsquote im Stadtteil sortiert sehen wir, dass in einigen Vierteln fast alle, in anderen nur drei Viertel der Jugendlichen regelmäßig frühstücken können. Die Daten zur Mindestsicherungsquote wurden von den Statistikstellen der Kommunen bereitgestellt, Stichtag ist hier der 31.12.2020. Sie scheint sich schwach negativ auszuwirken, es gibt aber viele Abweichungen und der Zusammenhang ist nicht ganz klar, wie in Figur 5 zu sehen ist:



Figur 5: Möglichkeit, zu frühstücken in verschiedenen Stadtteilen, nach Mindestsicherungsquote (Eigene Darstellung)



Figur 6: Möglichkeit, zu frühstücken in verschiedenen Schulen, nach mittlerer Mindestsicherungsquote in den Wohnorten der Schüler:innen (Eigene Darstellung)

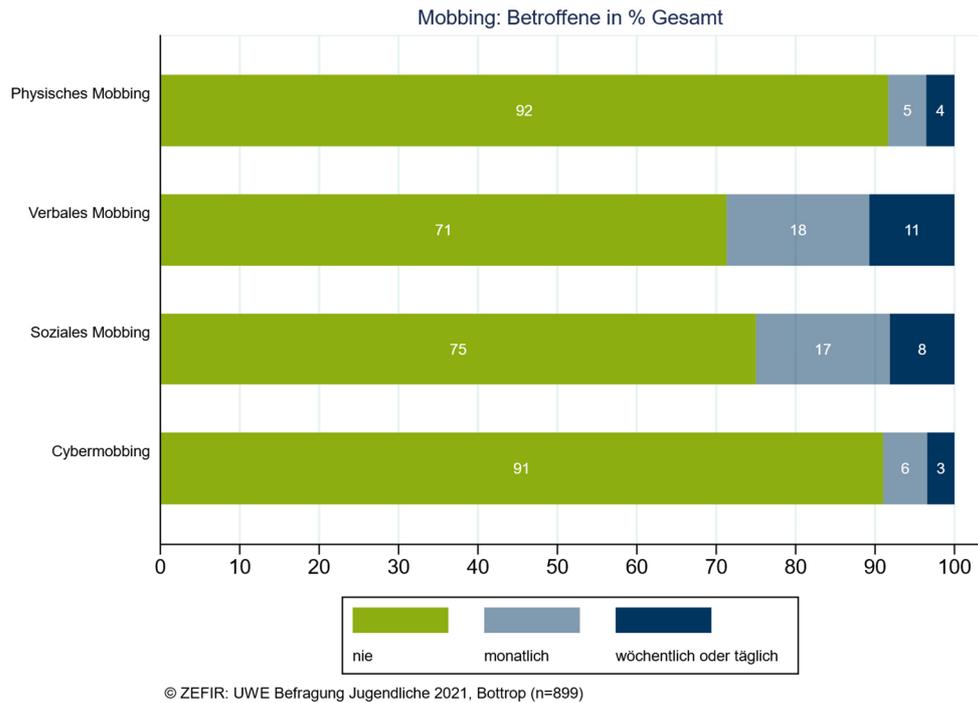
Figur 6 zeigt, dass Unterschiede aber vor allem zwischen Schulen bestehen. Die Mindestsicherungsquote der Stadtteile, aus denen die Schüler:innen kommen wurde hier aggregiert. Hohe Werte bedeuten also, dass viele Schüler:innen aus ärmeren Stadtteilen kommen, aber nicht unbedingt selbst arm sein müssen. Schüler:innen aus ärmeren Vierteln besuchen etwas seltener Gymnasien, und insgesamt wird weniger gefrühstückt. Wir haben also einen Effekt sozialer Herkunft, der sich vor allem in der Betrachtung einzelner Schulen zeigt und weniger auf Stadtteilebene. An der Stelle müssen wir auch nicht für alle möglichen Kompositionseffekte in einem Statistischen Modell kontrollieren, da wir schon deskriptiv einen eindeutigen Handlungsbedarf erkennen können.

Ebenfalls hoch relevant für gesundes Aufwachsen ist der Schutz von Jugendlichen voreinander, wenn es um das Thema Mobbing geht. Wir haben die Jugendlichen gefragt, ob sie von verschiedenen Formen von Mobbing betroffen sind:

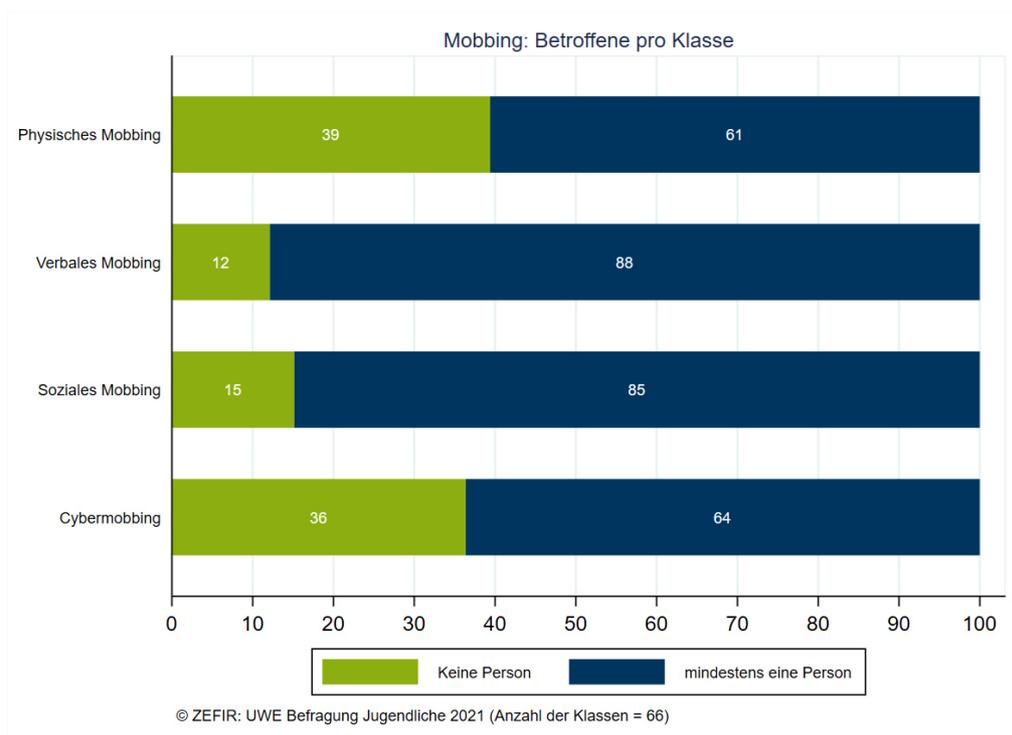
- Physisches Mobbing: Schlagen, Schubsen, Anspucken und ähnliches.
- Verbales Mobbing: Hat dich jemand beleidigt, gekränkt, runter gemacht... ?
- Soziales Mobbing: Wirst du ausgegrenzt, schlecht gemacht, wird über dich gelästert?
- Cybermobbing: Hat jemand das Smartphone oder Internet genutzt, um dich zu beleidigen, auszugrenzen, schlecht zu machen... ?

Wir sehen das insgesamt vor allem soziales und verbales Mobbing häufiger vorkommen, die meisten Jugendlichen sind aber nicht direkt betroffen (Figur 7).

Schauen wir uns dagegen die 66 in der Kommune befragten Klassen an, zeigt sich, dass alle Formen von Mobbing in der überwiegenden Zahl der Klassen vorkommen. Vermutlich gibt es eine höhere Dunkelziffer. Wir haben überwiegend im Klassenverband vor Ort befragt, was bei heiklen Fragen wie dieser durchaus auf das Antwortverhalten wirken kann. In Figur 8 sehen wir, in wie vielen Klassen mindestens eine Person angegeben hat, betroffen zu sein. Mobbing wirkt sich extrem negativ auf das Wohlbefinden Betroffener aus, kann aber auch unbeteiligte belasten und weist auf soziale Defizite bei den Täter:innen hin.

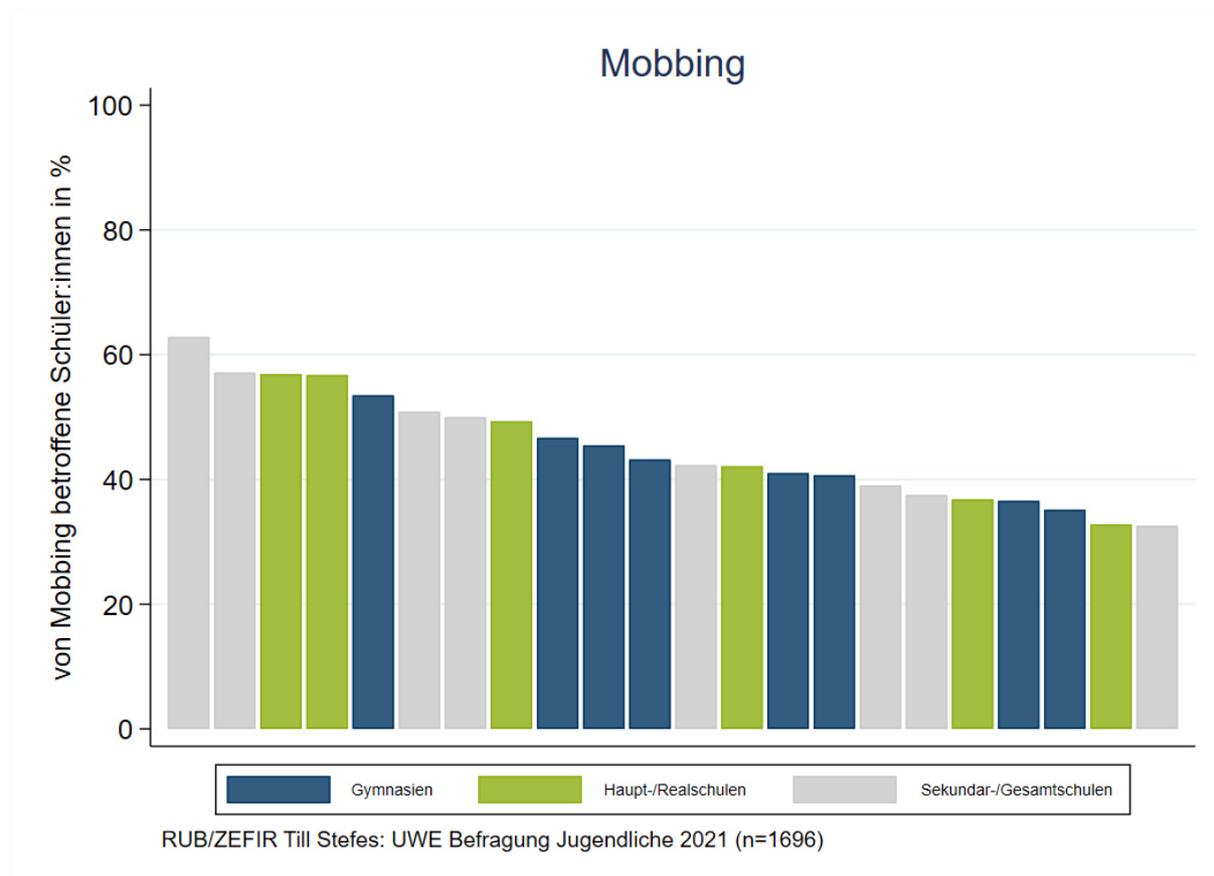


Figur 7: Betroffene von verschiedenen Formen von Mobbing (Eigene Darstellung)



Figur 8: Betroffene von verschiedenen Formen von Mobbing pro Klasse (Eigene Darstellung)

Figur 9 Zeigt den Anteil von Schüler:innen, die mindestens einmal im Monat von mindestens einer Form des Mobbing betroffen sind. Jeder Balken steht für eine Schule, Blaue Balken stellen Gymnasien, Grüne Balken die Haupt- und Realschulen und graue Balken die Sekundar- und Gesamtschulen dar. In jeder Schule hat mindestens ein Drittel aller Schüler:innen Mobbing Erfahrungen gemacht, teilweise über die Hälfte aller Schüler:innen. Manche Schulen sind stärker betroffen als andere, es lässt sich allerdings kein systematischer Zusammenhang in der Schulform erkennen. Hier zeigt sich jedoch nochmal besonders deutlich die Notwendigkeit, das Thema Mobbing im Blick zu behalten, bestenfalls durch systematisches Monitoring, z.B. mit UWE.



Figur 9: Betroffene von mindestens einer Form von Mobbing, nach Schulform (Eigene Darstellung)

Ausblick zum Befragungsprojekt „Umwelt, Wohlbefinden und Entwicklung“

Nach wie vor finden Befragungen statt, aber in z.B. Herne und Bottrop nach 2021 keine Fortsetzung. Seit 2022 bietet der Verein Familiengerechte Kommune die Betreuung und Durchführung von UWE (insbesondere mit Viertklässler:innen) an. Der Verein koordiniert den UWE-Prozess gemeinsam mit den Kommunen, bereitet die Daten auf und liefert Berichte. Anschließend werden Workshops mit Beteiligten aus den Kommunen, Schulen, Sozialplanung, Eltern- und Schüler:innenvertretungen uvm. angeboten, um gemeinsam Lösungsansätze zu finden und deren Umsetzung zu planen. Kosten tragen Kommunen selbst, was vor allem in NRW und gerade im Ruhrgebiet schwierig ist. Das Zentrum für Interdisziplinäre Regionalforschung in Bochum und andere Beteiligte bemühen sich weiterhin für eine Dauerhafte Finanzierung des Instruments.

Kurze Zusammenfassung wichtigster Ergebnisse:

- Subjektives Wohlbefinden unterscheidet sich nicht unbedingt zwischen Stadtteilen, etwas stärker aber zwischen einzelnen Schulen.
- Vor allem individuell Faktoren sind relevant: Geschlecht, Soziale Ressourcen.
- Der Sozialraum Schule bietet sich als Schnittstelle für kommunale Prävention an.
- Wir brauchen Kleinräumige und Institutionenscharfe Daten, um gesundes Aufwachsen bis ins Jugend- und junge Erwachsenenalter positiv beeinflussen zu können.

Weitere Informationen finden Sie hier:

Projekt-Website:

<https://entdecke-uwe.de/>

Verein Familiengerechte Kommune e.V.

<https://www.familiengerechte-kommune.de/uwe/>

Zentrum für Interdisziplinäre Regionalforschung

<http://www.zefir.ruhr-uni-bochum.de/>

Jüngere Publikationen mit den Daten aus der Befragung:

Beckmann, Mats; Knüttel, Katharina; Petermann, Sören; Stefes, Till (2022): [The Role of Spatial Context in Shaping Adolescents' Peer Relationships](#). In: Social Inclusion 10 (3). DOI: 10.17645/si.v10i3.5444

Gaffron, Vanessa; Knüttel, Katharina; Petermann, Sören; Stefes, Till (2022) *Aufwachsen an der Emscher. Ungleiche Voraussetzungen für das subjektive Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen?* In Paetzel, Uli; Nellen, Dieter; Siedentop, Stefan (Hrsg.): [Emscher 20 | 21+: Die neue Emscher kommt: Sozial-ökologischer Umbau einer regionalen Stadtlandschaft](#). pp. 172-175. Berlin, Boston: JOVIS Verlag GmbH. <https://doi.org/10.1515/9783868597998>

Knüttel, Katharina; Stefes, Till; Albrecht, Michaela; Schwabe, Katharina; Gaffron, Vanessa; Petermann, Sören (2021): [Wie geht's Dir? Ungleiche Voraussetzungen für das subjektive Wohlbefinden von Kindern in Familie, Schule und Stadtteil](#). Bertelsmann Stiftung; ZEFIR. DOI: 10.11586/2021070

Kontakt

Till Stefes

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

Fakultät für Sozialwissenschaft

Sektion Soziologie, Lehrstuhl für Soziologie / Stadt und Region

Ruhr-Universität Bochum

Universitätsstraße 150

44801 Bochum

0234/32-22782

till.stefes@rub.de

<https://www.sowi.ruhr-uni-bochum.de/staresoz/team/stefes.html.de>